

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1984
NNU	53	95 – 115	Verlag August Lax

Probegrabung in einer Siedlung der Römischen Kaiserzeit bei Estorf, Ldkr. Nienburg

Von
Friedrich-A. Linke

Mit 12 Abbildungen

Zusammenfassung:

Bei einer Probegrabung auf einem durch Spargelanbau bedrohten Fundplatz auf dem östlichen Weserprallhang südlich Estorf, Ldkr. Nienburg, erwiesen sich die Befunde als durch Erosion und intensive landwirtschaftliche Nutzung weitgehend zerstört. Das umfangreiche Fundmaterial läßt auf eine Siedlung des 1. und 2. nachchristlichen Jahrhunderts schließen.

1. Vorbemerkung

In der Zeit vom 16. 08. bis zum 16. 09. 77 wurde vom Nds. Landesverwaltungsamt — Institut für Denkmalpflege — Hannover, unter der anfänglichen Leitung von Herrn E. Strahl, später des Verfassers, und der wissenschaftlichen Betreuung durch Prof. Dr. H.-G. Peters eine Probeuntersuchung in einem Gelände durchgeführt, dessen Fundschichten durch vorgesehenen Spargelanbau akut bedroht waren. Es handelte sich um die Fundstelle 4 der Landesaufnahme zu einem siedlungsarchäologischen Forschungsprogramm im Mittelwesergebiet (PETERS 1979, 127 ff.). Die Kartierung der Feinbegehung zeigte in diesem Gebiet eine deutliche Fundkonzentration (*Abb. 1*).

Die Fundstelle befindet sich südlich der Ortschaft Estorf und östlich der Weser oberhalb eines alten Weserprallhanges, der sich nach Norden und Süden fortsetzt. Die östliche Begrenzung bildet etwa die B 215 zwischen Estorf und Landesbergen. Die Fundstelle wurde durch ein bereits bestehendes Spargelfeld von ca. 23 m Breite in Ost-West-Richtung geschnitten.

2. Durchführung der Grabung

Zur Anlage der Grabung wurde eine Hauptmeßlinie parallel zum Spargelfeld erstellt, die im Bereich der stärksten Fundstreuung von Ost-West 68 m—131 m die südliche Begrenzung des Schnittes 1 bildete (*Abb. 2*).

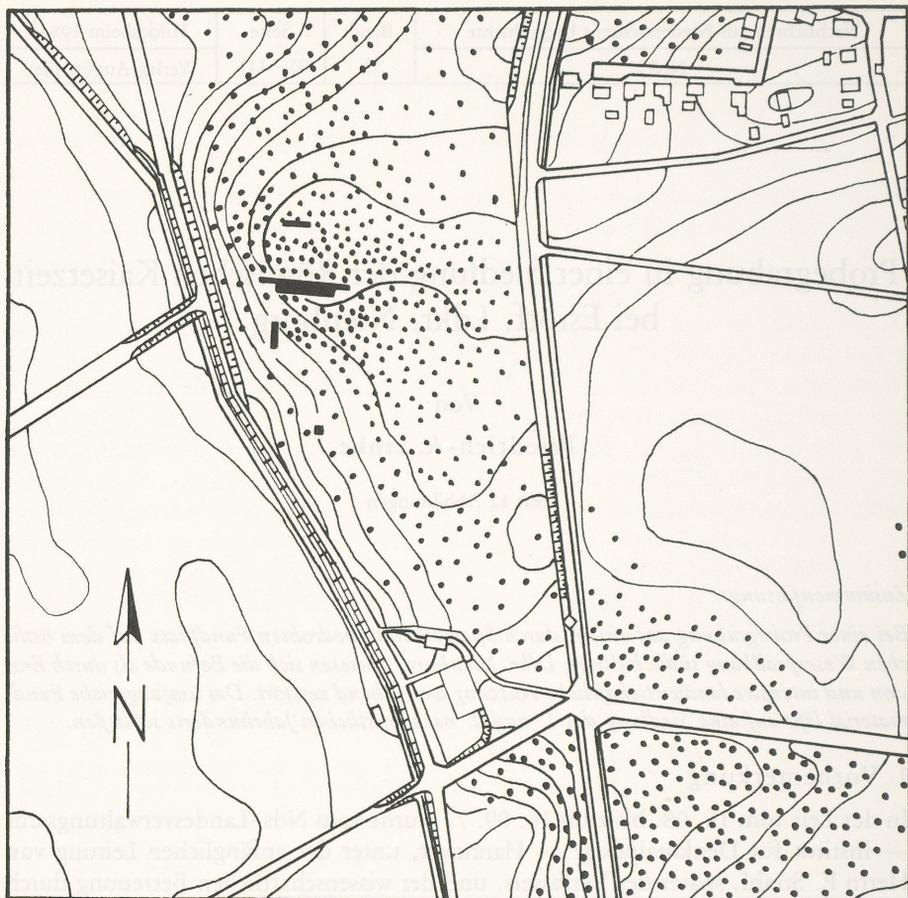


Abb. 1

Estorf, Ldkr. Nienburg.

Ausgrabung 1977 — Fundkartierung der Landesaufnahme, Lage der Grabungsschnitte.

Nach Süden wurde das Gelände durch die Suchschnitte 2—6, 8 und 12 sondiert; 37 m nördlich der Hauptmeßlinie — also nördlich des bestehenden Spargelfeldes — wurden Schnitt 7, 86 m südlich der Hauptmeßlinie Schnitt 11 angelegt. Die Lage des Schnittes 11 bezog sich auf die Angaben des Landwirtes Deking aus Estorf, der dort beim Pflügen eine Scherbenkonzentration festgestellt hatte. Der Südteil des Schnittes 2 sowie Schnitt 9 und 10 wurden aufgrund der Befundsituation nicht mehr untersucht.

ESTORF, Kr. Nienburg / Weser

Grabungsplan 1977

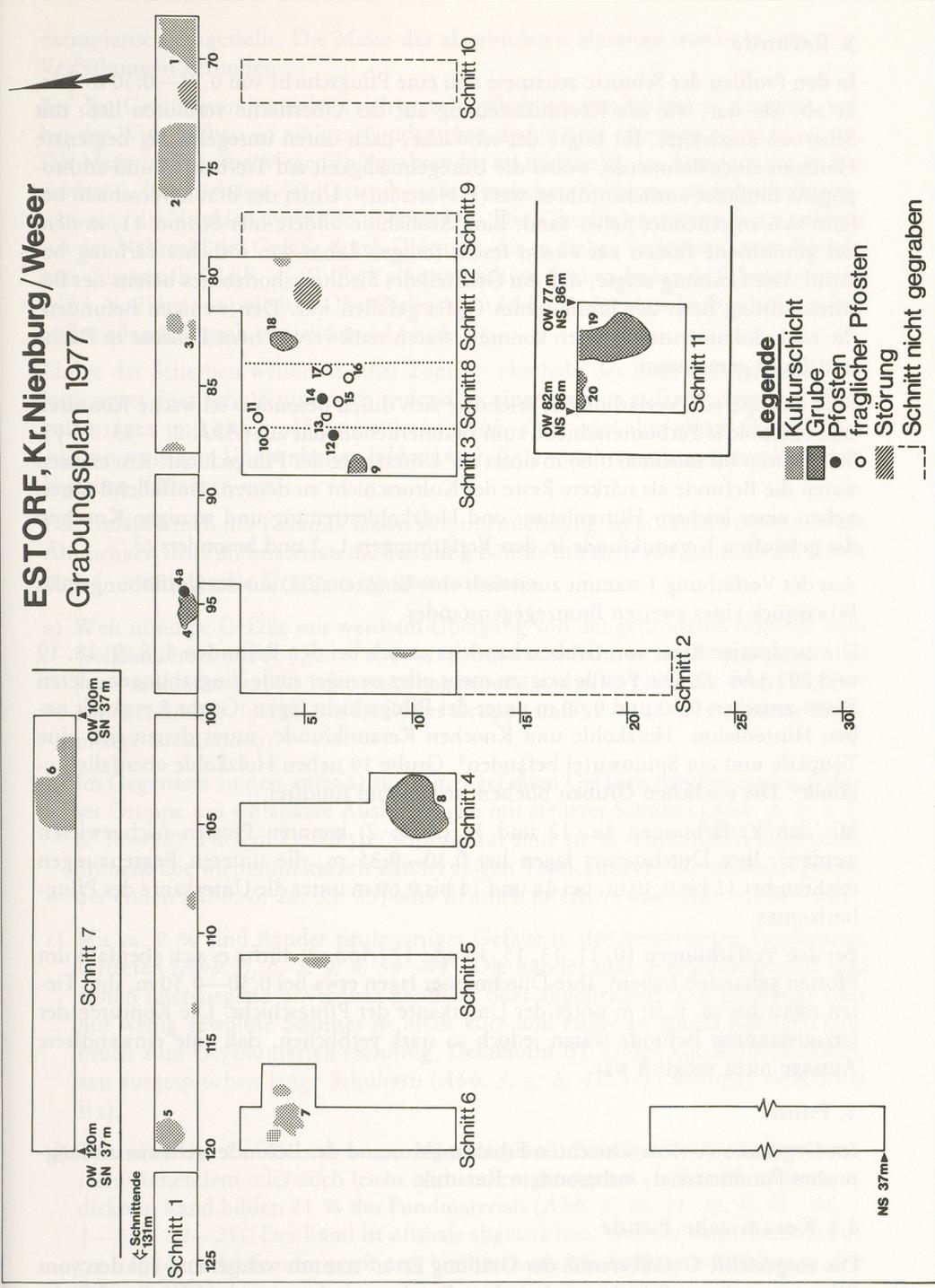


Abb. 2

Estorf, Ldkr. Nienburg.

Ausgrabung 1977 — Schnittplan,

Zahlen der Verfärbungen beziehen sich auf die Erläuterungen im Text.

3. Befunde

In den Profilen der Schnitte zeichnete sich eine Pflugschicht von 0,27—0,30 m Stärke ab. Sie war, wie die Keramikstreuung auf der Oberfläche vermuten ließ, mit Scherben durchsetzt. Ihr folgte der schwache, nach unten unregelmäßig begrenzte Horizont einer Braunerde, wobei die Unregelmäßigkeit auf Tierbauten und anthropogene Einflüsse zurückzuführen war (B-Horizont)¹. Unter der Braunerdeschicht befand sich anstehender heller Sand. Eine Ausnahme bildete hier Schnitt 11, in dem der gewachsene Boden aus einem festen tonigen Lehm von rötlicher Färbung bestand. Die Grabung zeigte, daß ein Großteil des Siedlungshorizontes bereits der Bewirtschaftung bzw. der Erosion zum Opfer gefallen war. Den wenigen Befunden, die noch dokumentiert werden konnten, waren stark verwaschene Umrisse in Fläche und Profil gemeinsam.

Eine Gruppe von Verfärbungen zeichnete sich durch besonders schwache Konturen und ebensolche Farbunterschiede zum Braunerdehorizont aus (*Abb. 2, 1—3. 5—7*). Sie reichten bis maximal 0,60 m unter die Unterkante der Pflugschicht. Am ehesten waren die Befunde als stärkere Reste der Kulturschicht zu deuten. Auffallend waren neben einer leichten Hüttenlehm- und Holzkohlestreuung und wenigen Knochen die gehäuften Keramikfunde in den Verfärbungen 1, 2 und besonders 6².

Aus der Verfärbung 1 stammt zusätzlich eine Bronzenadel, aus der Verfärbung 6 das Bruchstück eines zweiten Bronzegegenstandes.

Um eindeutige Reste von Gruben handelte es sich bei den Befunden 4, 8, 9, 18, 19 und 20 (*Abb. 2*). Die Profile zeigten mehr oder weniger steile Eingrabungen, deren Basen zwischen 0,30 und 0,60 m unter der Pflugschicht lagen. Grube 8 enthielt neben Hüttenlehm, Holzkohle und Knochen Keramikfunde, unter denen sich eine Tonperle und ein Spinnwirtel befanden³, Grube 19 neben Holzkohle ebenfalls Keramik⁴. Die restlichen Gruben blieben weitgehend fundfrei.

Mit den Verfärbungen 4a, 12 und 14 (*Abb. 2*) konnten Pfosten nachgewiesen werden⁵. Ihre Durchmesser lagen bei 0,30—0,35 m, die unteren Begrenzungen reichten bei 12 bis 0,30 m, bei 4a und 14 bis 0,60 m unter die Unterkante des Pflughorizontes.

Bei den Verfärbungen 10, 11, 13, 15, 16 und 17 (*Abb. 2*) dürfte es sich ebenfalls um Pfosten gehandelt haben⁶. Ihre Durchmesser lagen etwa bei 0,30—0,50 m, ihre Tiefen meist bei ca. 0,30 m unter der Unterkante der Pflugschicht. Die Konturen der letztgenannten Befunde waren jedoch so stark verblichen, daß eine einwandfreie Aussage nicht möglich war.

4. Funde

Im Gegensatz zu dem schlechten Erhaltungszustand der Befunde steht ein umfangreiches Fundmaterial, insbesondere Keramik.

4.1 Keramische Funde

Die vorgestellte Gefäßkeramik der Grabung Estorf stammt weitgehend aus den vom Pflug ungestörten Schichten. Aus dem Fundgut sind aussagekräftige Fundstücke

exemplarisch dargestellt. Die Masse des abgebildeten Materials wurde in den o. g. Verfärbungen gefunden.

Bei den Gefäßresten handelt es sich ausschließlich um handgeformte Keramik, wobei der Wulstaufbau an einigen Fundstücken deutlich zu erkennen ist (*Abb. 9, 4*). Die Magerung ist überwiegend als grobsandig bis feinkiesig, der Brand als gut zu bezeichnen. Die Färbung der Keramik variiert zwischen hellbraun und dunkelbraunschwarz, die dunklen Farbtöne überwiegen. Die Oberflächenbehandlung erfolgte bei der Mehrzahl der Gefäße durch Glättung, die in vielen Variationen vom flüchtigen Glättstrich (*Abb. 4, 7*) über eine sorgfältige flächendeckende Überarbeitung (*Abb. 4, 2*) bis zur polierten Oberfläche reicht (*Abb. 5, 7*). Manche Fundstücke sind außerordentlich grob verstrichen (*Abb. 8, 4*).

Einige der Scherben weisen in einer Zone — oberhalb des Bodens beginnend und kurz unter dem Schulterumbruch endend — einen Bewurf auf, der entweder dünn aufgetragen und gleichmäßig geraut ist (*Abb. 4, 1*) oder aber einen dicken Überzug mit wulstigen Unebenheiten bildet (*Abb. 9, 5*). Auch zwischen diesen Extremen kommen Varianten vor.

Die Gefäßformen der Keramik lassen sich in Anlehnung an SCHIRNIG (1969) — die Ähnlichkeit des Fundmaterials der Siedlung Böhme mit dem aus Estorf bietet hierzu Anlaß — in folgende Gruppen zusammenfassen:

- a) Weitmündige Gefäße mit weichem Übergang von der gerundeten Schulter zum Gefäßunterteil (*Abb. 3, 1, 2; 6, 1—16*). Der kurze Rand ist deutlich abgesetzt. Er kann senkrecht gestellt oder ausgebogen sein, wobei er gerundet oder facettiert endet (Schirinig, Gefäßform I). Dieser Gruppe sind 11 % der bearbeiteten Fundmenge zuzuordnen.
- b) Im Gegensatz zu den unter a) zusammengefaßten Gefäßen handelt es sich in dieser Gruppe um schlankere Ausführungen mit steilerer Schulter (*Abb. 3, 3, 4, 5; 6, 17—38*). Diesem Gefäßstyp (Schirinig Ia) sind 20 % der Randscherben zuzuordnen. Die wiederum kurzen Ränder zeigen Verdickungen, die entweder gerundet enden (*Abb. 6, 28, 33, 35*) oder deutlich facettiert sind (*Abb. 6, 21—24*).
- c) Mit ca. 8 % sind Ränder situlenartiger Gefäße in der bearbeiteten Fundmenge vertreten (*Abb. 3, 6, 7, 9; 6, 39—44*). Die Ränder sind deutlich abgesetzt und enden überwiegend unverdickt gerundet oder abgestrichen. Die gradlinige oder nur wenig gewölbte Schulter ist meist kurz und endet an einem kräftigen Umbruch zum Gefäßunterteil (Schirinig, Gefäßform II). Einige Randscherben besitzen ausgesprochen lange Schultern (*Abb. 3, 8; 6, 45, 46*) (Schirinig, Gefäßform IIa).
- d) Terrinenartige Gefäße mit weiter Mündung und mittelhohem bis hohem senkrecht stehendem oder auch leicht nach außen geneigtem verdicktem oder unverdicktem Rand bilden 21 % des Fundmaterials (*Abb. 3, 10, 11, 13; 6, 48—64; 7, 1—5; 9, 22—25*). Der Rand ist oftmals abgestrichen. Auf die meist kurze Schulter folgt der scharfe oder gerundete Umbruch zum Gefäßunterteil (Schirinig, Gefäßform III).

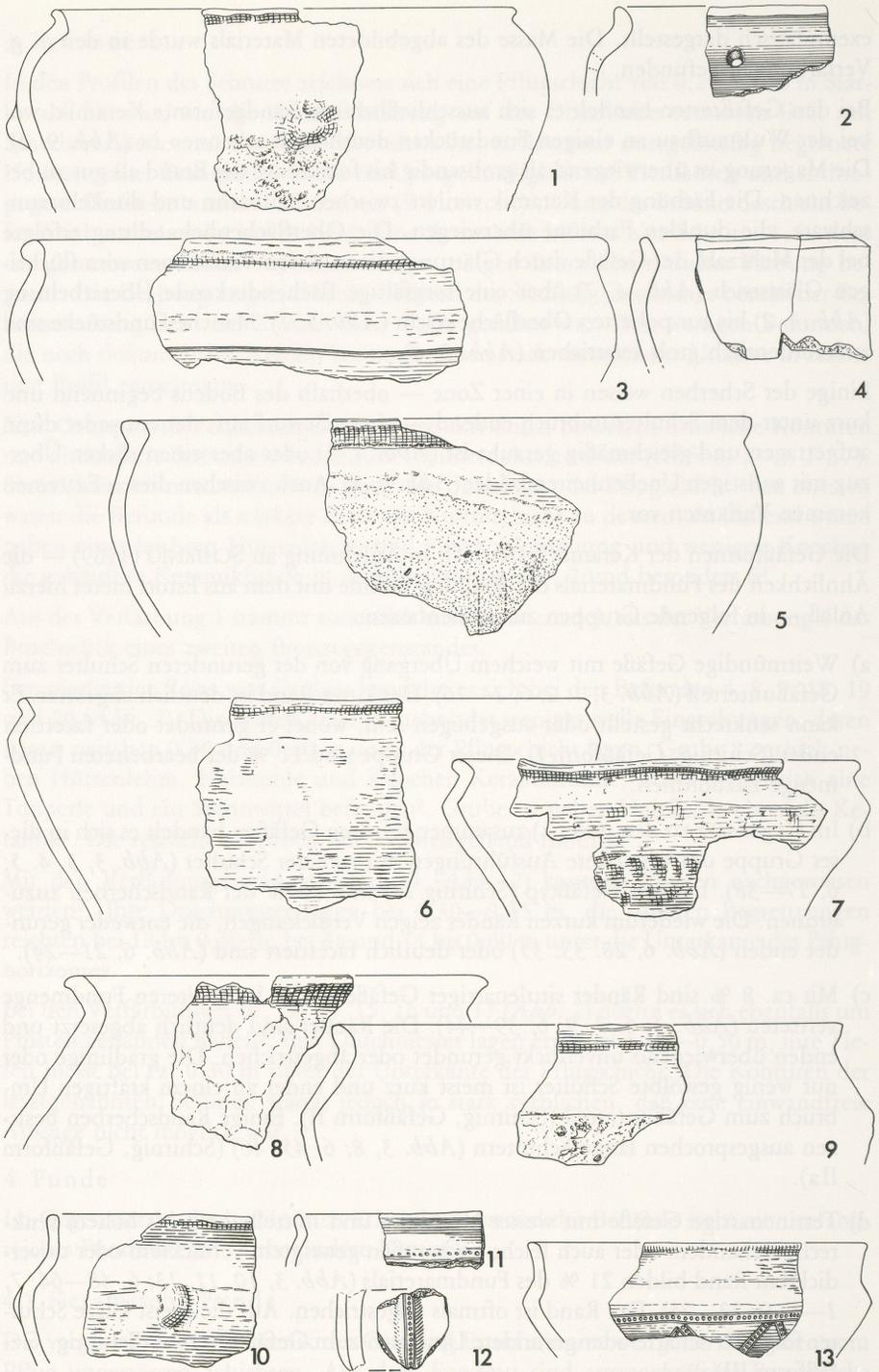


Abb. 3

Estorf, Ldkr. Nienburg.
Ausgrabung 1977 — Keramik.

M. 1:4.

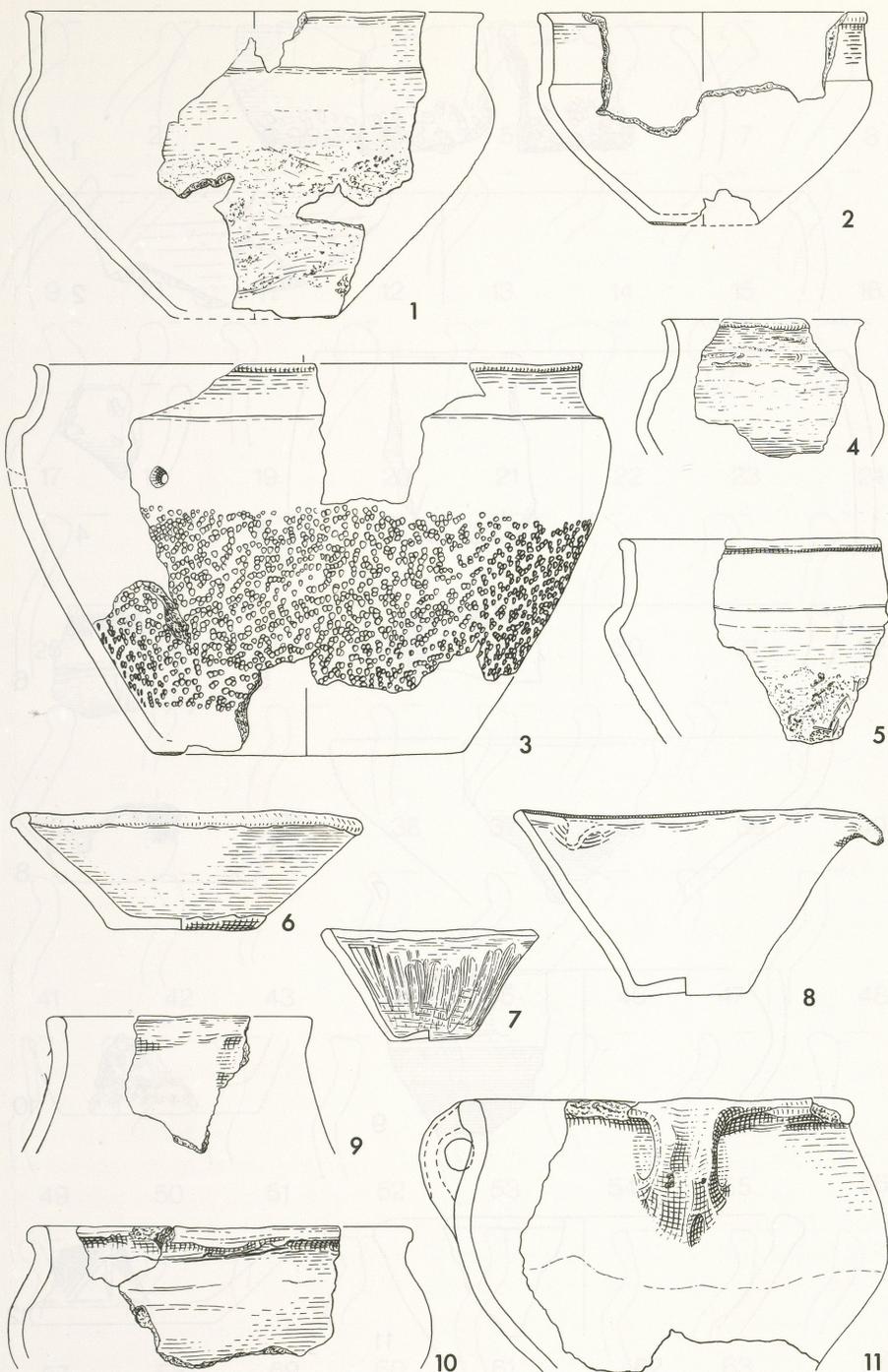


Abb. 4

Estorf, Ldkr. Nienburg.
Ausgrabung 1977 — Keramik.
M. 1:4.

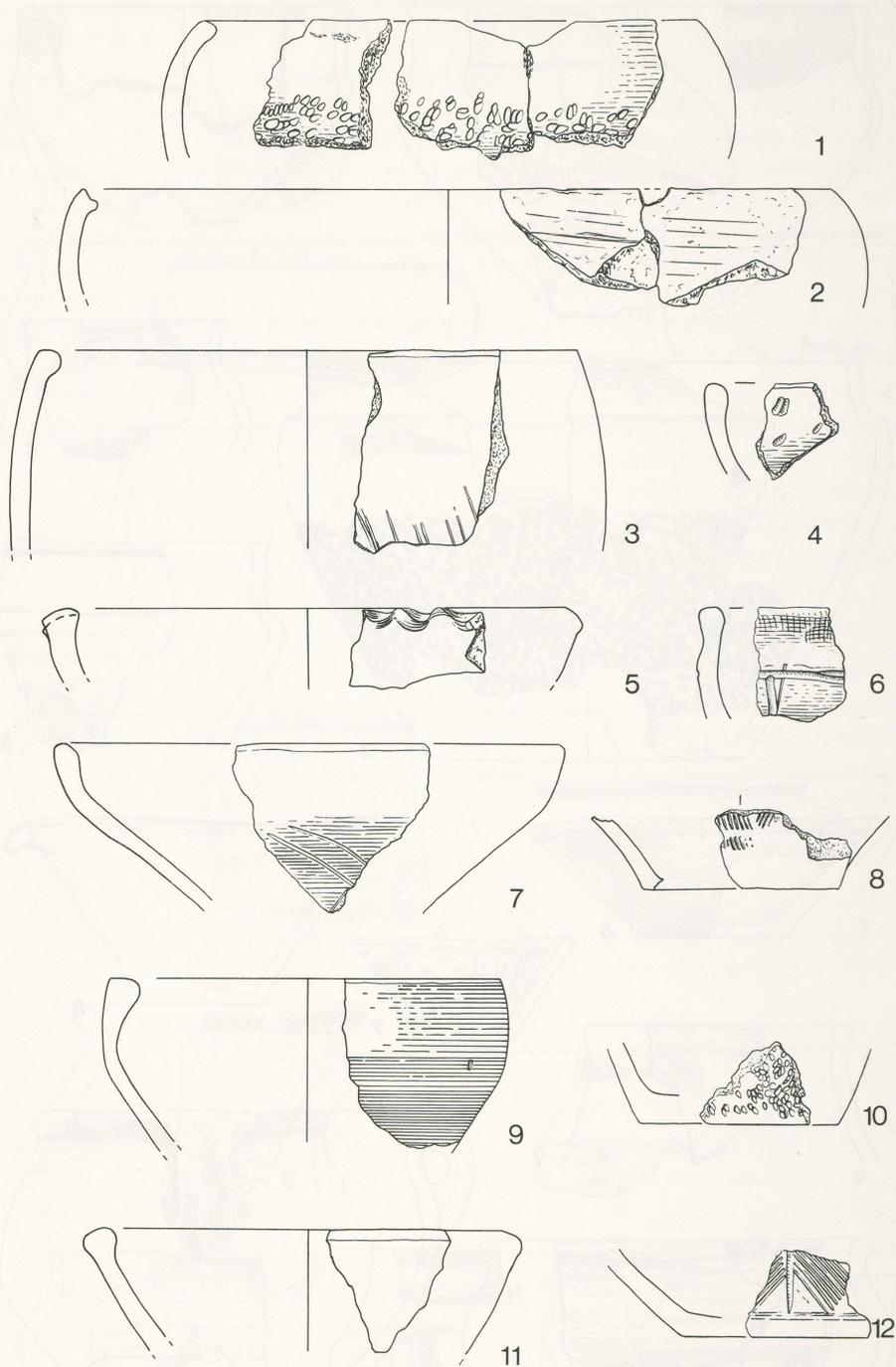


Abb. 5

Estorf, Ldkr. Nienburg.
 Ausgrabung 1977 — Keramik.
 M. 1:3.

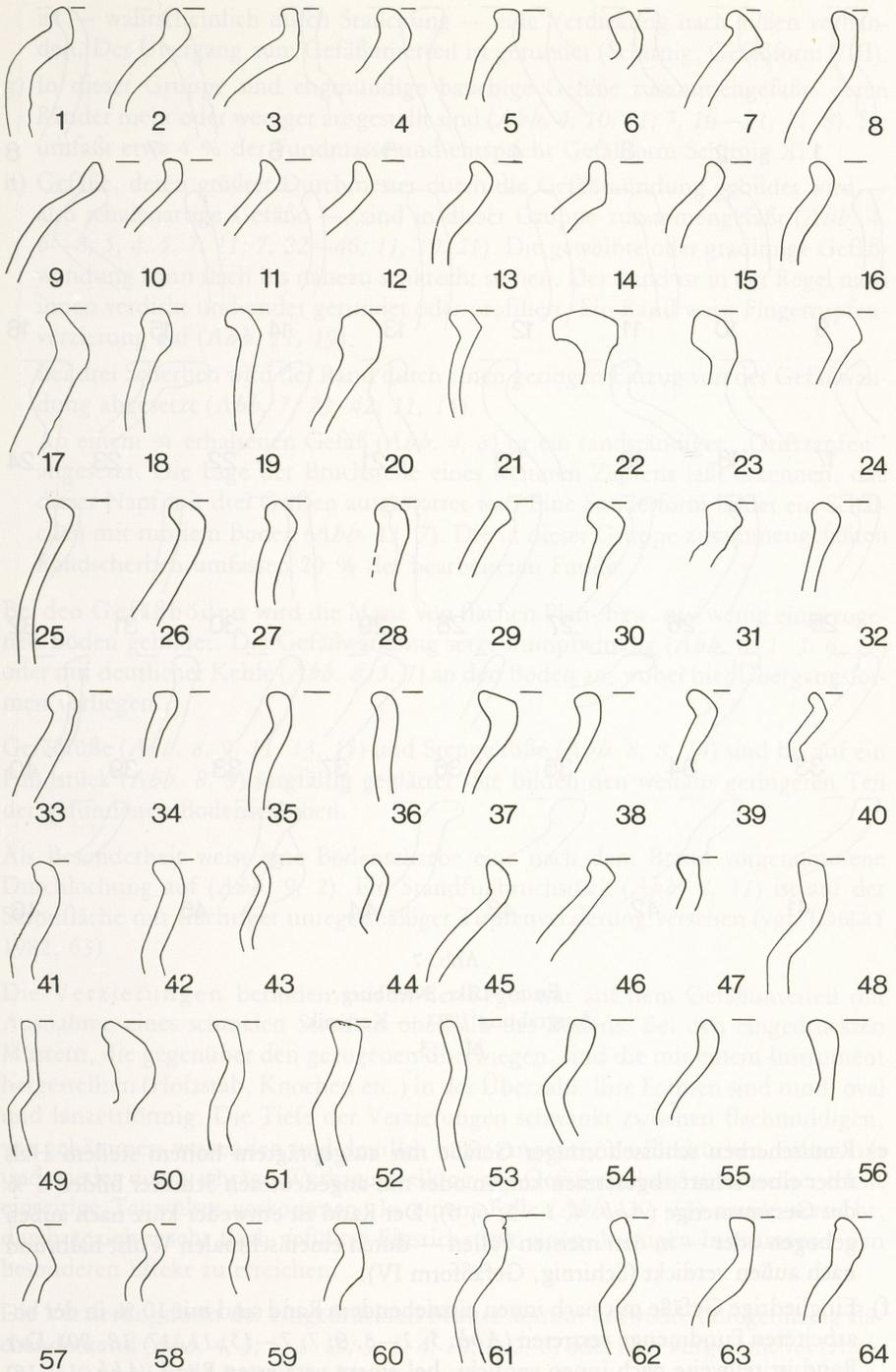


Abb. 6

Estorf, Ldkr. Nienburg.
Ausgrabung 1977 — Keramik.
M. 1:3.

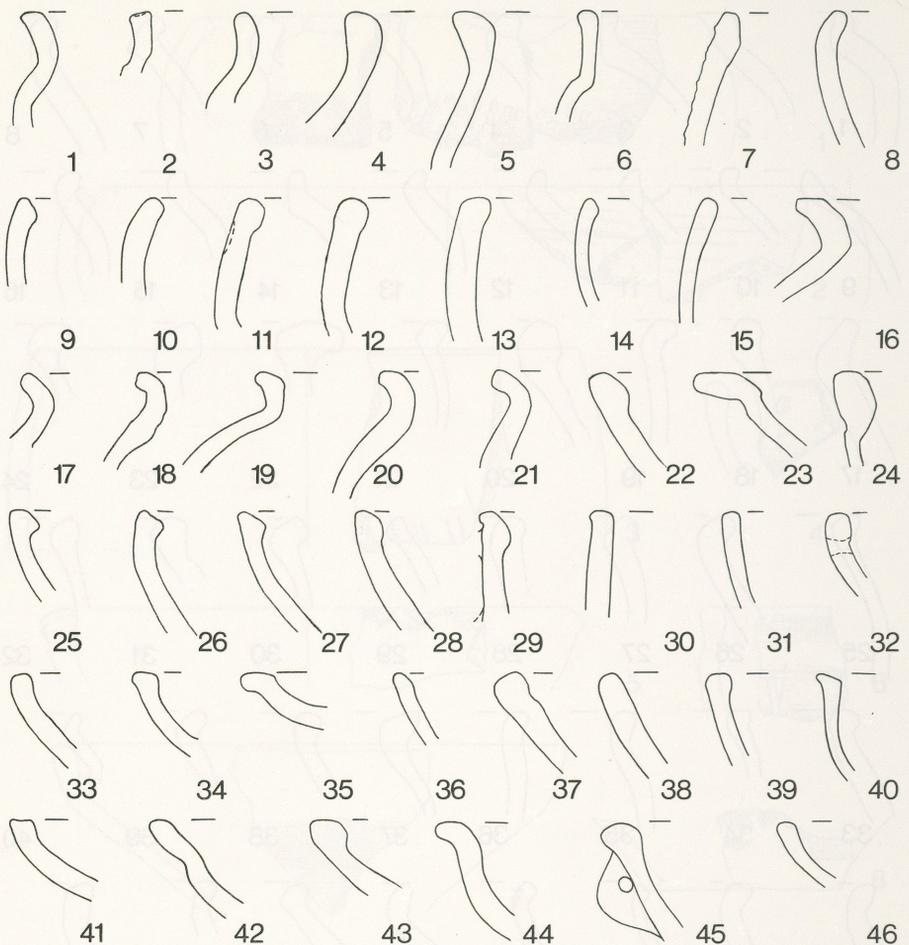


Abb. 7
 Estorf, Ldkr. Nienburg.
 Ausgrabung 1977 — Keramik.
 M. 1:3.

- e) Randscherben schüsselförmiger Gefäße mit ausgeprägtem hohem steilem Hals über einer scharf abgesetzten kurzen oder nur angedeuteten Schulter bilden 6 % der Gesamtmenge (Abb. 4, 1–5; 6, 6). Der Rand ist entweder kurz nach außen gebogen oder — in den meisten Fällen — durch einen schmalen Wulst halbrund nach außen verdickt (Schirinig, Gefäßform IV).
- f) Eingliedrige Gefäße mit nach innen einziehendem Rand sind mit 10 % in der bearbeiteten Fundmenge vertreten (Abb. 5, 1–3. 9; 7, 7–15; 11, 17. 18. 20). Der Rand ist teilweise nach innen verdickt, bei einem verzierten Rand (Abb. 11, 18)

ist — wahrscheinlich durch Stauchung — eine Verdickung nach außen vorhanden. Der Übergang zum Gefäßunterteil ist gerundet (Schirinig, Gefäßform VIII).

g) In dieser Gruppe sind engmündige bauchige Gefäße zusammengefaßt, deren Ränder mehr oder weniger ausgestellt sind (*Abb. 4, 10, 11; 7, 16—21; 11, 8*). Sie umfaßt etwa 4 % der Fundmasse und entspricht Gefäßform Schirinig XI.

h) Gefäße, deren größter Durchmesser durch die Gefäßmündung gebildet wird — also schalenartige Gefäße —, sind in dieser Gruppe zusammengefaßt (*Abb. 4, 6—8; 5, 4, 5, 7, 11; 7, 22—46; 11, 19, 21*). Die gewölbte oder gradlinige Gefäßwandung kann flach bis nahezu senkrecht stehen. Der Rand ist in der Regel nach innen verdickt und endet gerundet oder profiliert. Ein Rand weist Fingertupfenverzierung auf (*Abb. 11, 19*).

Bei drei Scherben wird der Rand durch einen geringen Einzug von der Gefäßwandung abgesetzt (*Abb. 7, 23, 42; 11, 15*).

An einem $\frac{3}{4}$ erhaltenen Gefäß (*Abb. 4, 8*) ist ein randständiger „Griffzapfen“ angesetzt. Die Lage der Bruchstelle eines weiteren Zapfens läßt erkennen, daß dieser Napf mit drei Griffen ausgestattet war. Eine Sonderform bildet ein Schälchen mit rundem Boden (*Abb. 11, 7*). Die in dieser Gruppe zusammengefaßten Randscherben umfassen 20 % der bearbeiteten Funde.

Bei den Gefäßböden wird die Masse von flachen Plan- bzw. nur wenig eingezogenen Böden gebildet. Die Gefäßwandung setzt stumpfwinklig (*Abb. 8, 1, 3, 6, 12*) oder mit deutlicher Kehle (*Abb. 8, 5, 7*) an den Boden an, wobei hier Übergangsformen vorliegen.

Gefäßfüße (*Abb. 8, 9, 11, 13, 15*) und Stengelfüße (*Abb. 8, 8, 14*) sind bis auf ein Fundstück (*Abb. 8, 9*) sorgfältig geglättet. Sie bilden den weitaus geringeren Teil der gefundenen Bodenscherben.

Als Besonderheit weist eine Bodenscherbe eine nach dem Brand vorgenommene Durchlochung auf (*Abb. 9, 2*). Ein Standfußbruchstück (*Abb. 8, 11*) ist auf der Standfläche mit flüchtiger unregelmäßiger Tupfenverzierung versehen (vgl. LÖBERT 1982, 63).

Die Verzierungen befinden sich in der Regel nur auf dem Gefäßunterteil mit Ausnahme eines schmalen Streifens oberhalb des Bodens. Bei den eingedrückten Mustern, die gegenüber den gezogenen überwiegen, sind die mit einem Instrument hergestellten (Holzstab, Knochen etc.) in der Überzahl. Ihre Formen sind rund, oval und lanzettförmig. Die Tiefe der Verzierungen schwankt zwischen flachmuldigen, wie gehämmert wirkenden und deutlich tiefer eingepprägten Eindrücken, wobei hin und wieder durch schräge Werkzeugstellung zur Gefäßwandung verursachte, leicht einseitige Tonwülste vorkommen. In einem Falle (*Abb. 10, 13*) wurde versucht, durch gezielte, sehr flach geführte Einstiche mit einem kantigen Instrument einen besonderen Effekt zu erreichen.

Die Verzierungsform der eingedrückten Muster kommt entweder unregelmäßig flächendeckend (*Abb. 4, 3; 5, 1, 10; 9, 3, 4; 10, 1, 2, 6*) oder aber aufgereiht vor (*Abb. 10, 3, 4*), wobei die Reihen zu Mustern zusammengesetzt sein können (*Abb. 9, 6*;

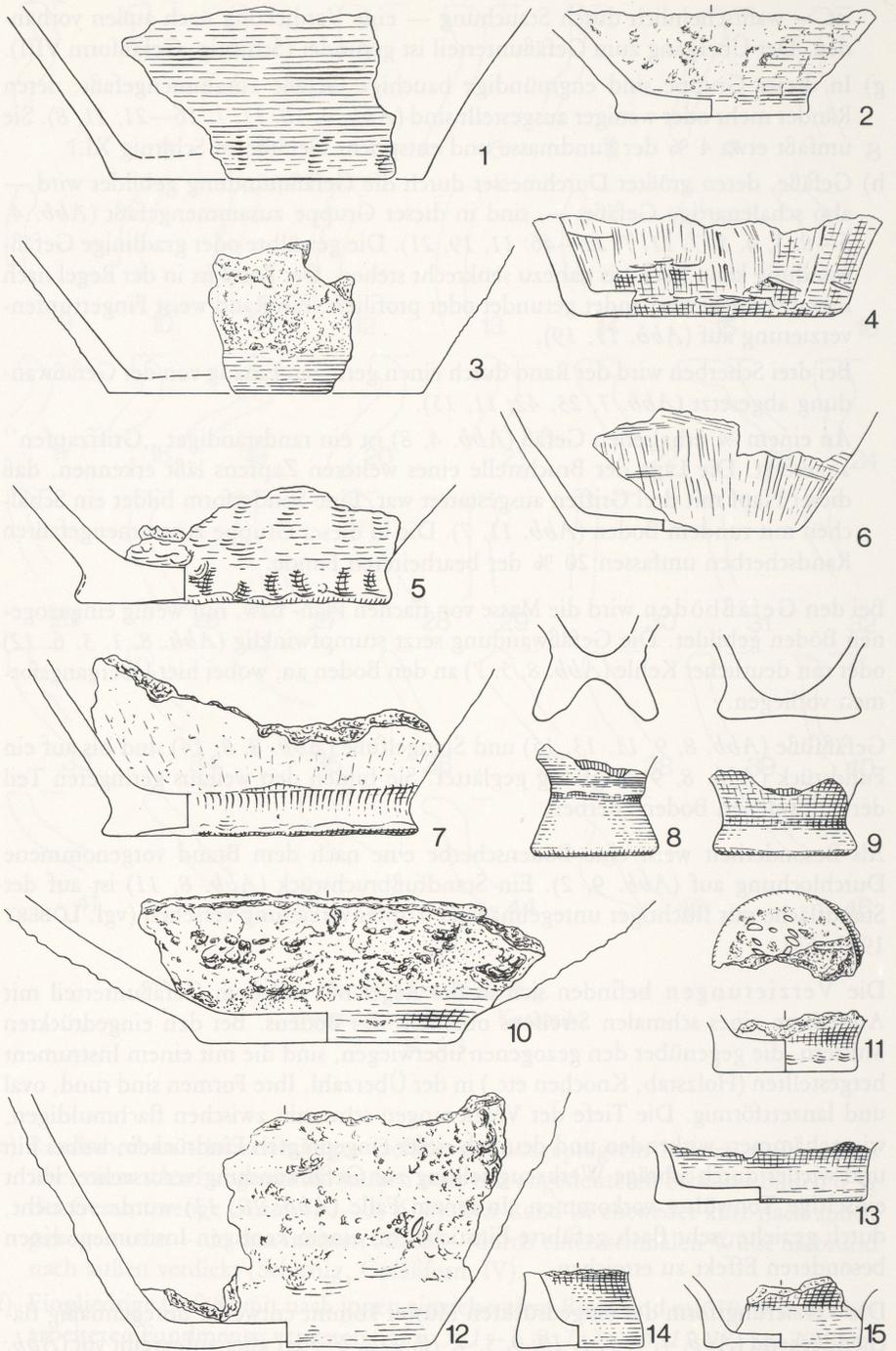


Abb. 8

Estorf, Ldkr. Nienburg.
 Ausgrabung 1977 — Keramik.
 M. 1:3.

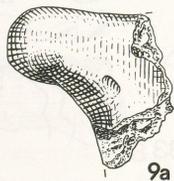
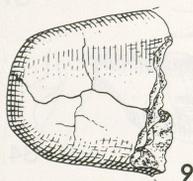
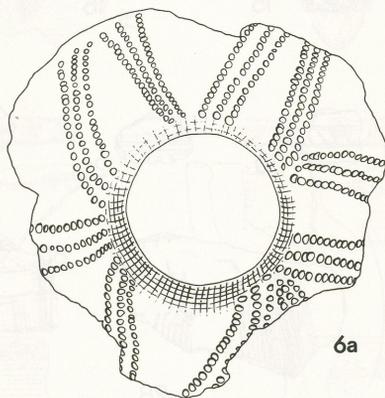
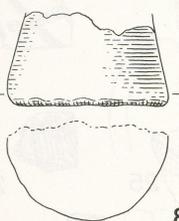
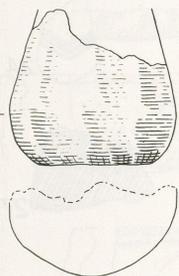
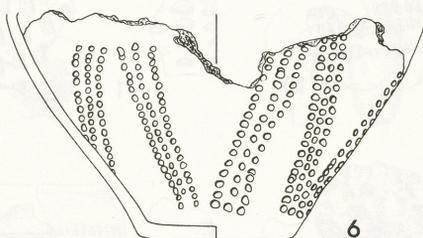
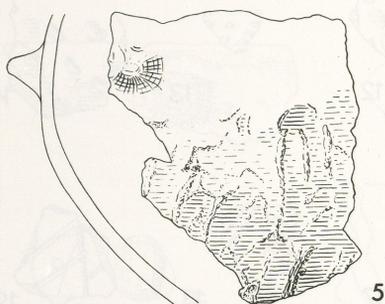


Abb. 9
 Estorf, Ldkr. Nienburg.
 Ausgrabung 1977 — Keramik.
 M. 1:4.

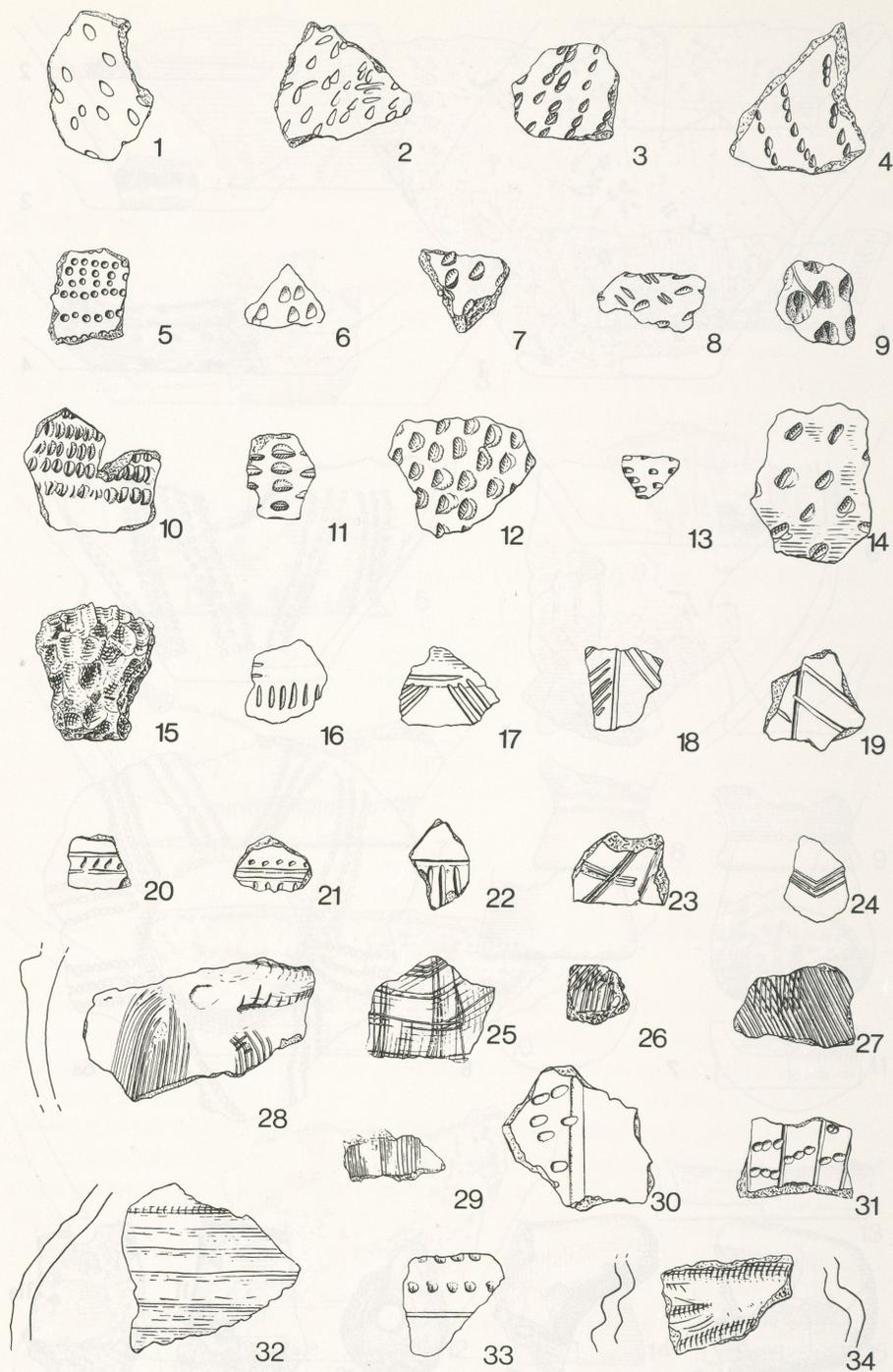


Abb. 10
 Estorf, Ldkr. Nienburg.
 Ausgrabung 1977 — Keramik.
 M. 1:3.

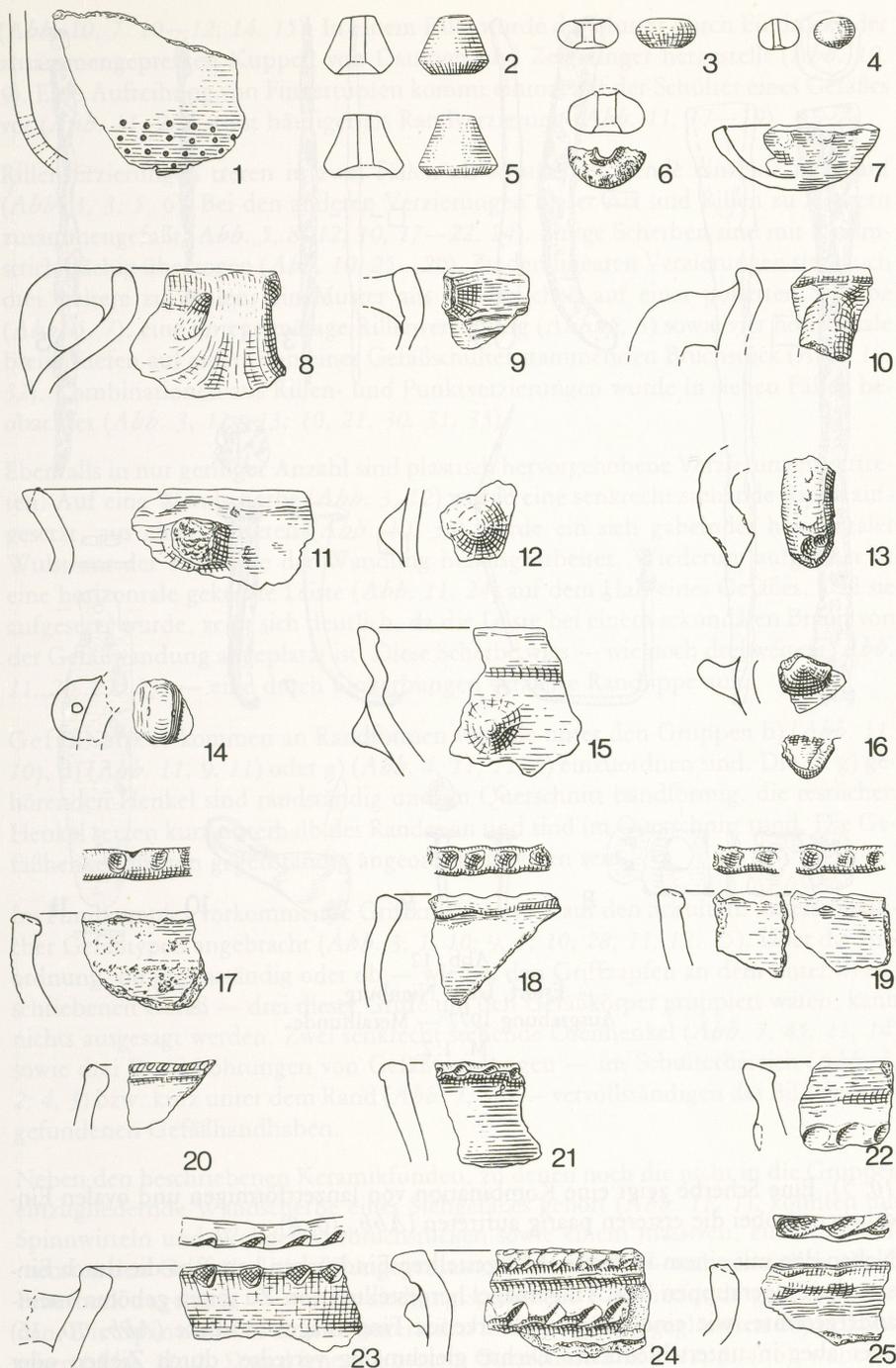


Abb. 11
 Estorf, Ldkr. Nienburg.
 Ausgrabung 1977 — Keramik.
 M. 1:3.

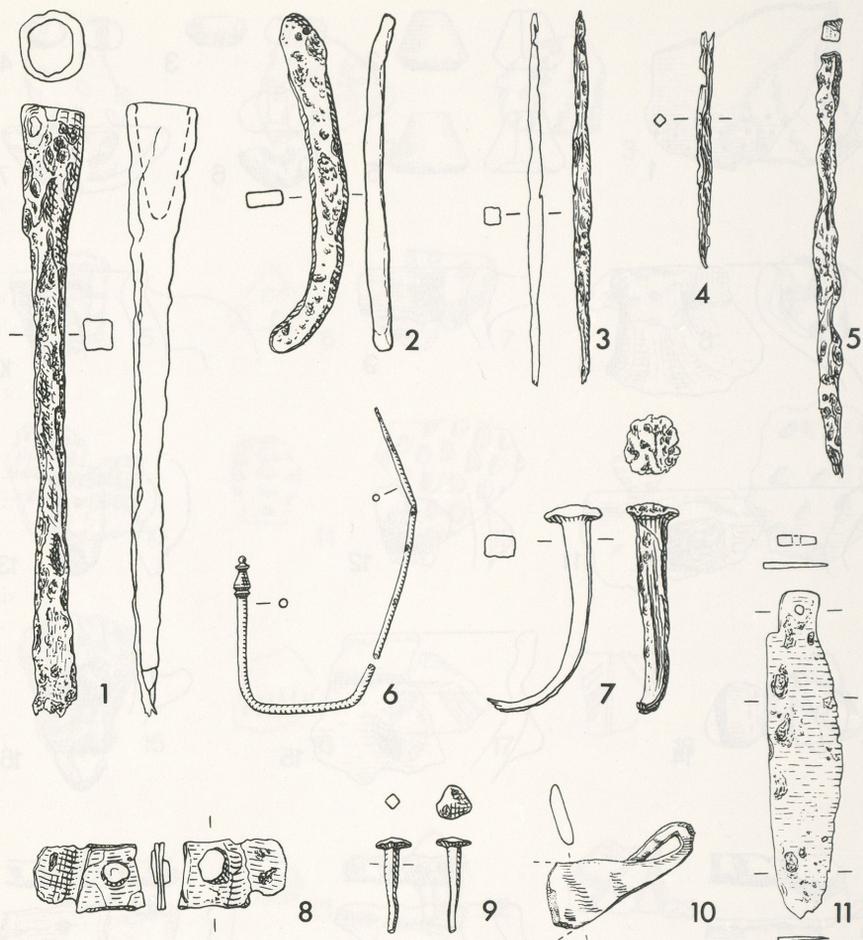


Abb. 12
 Estorf, Ldkr. Nienburg.
 Ausgrabung 1977 — Metallfunde.
 M. 1:2.

10, 5). Eine Scherbe zeigt eine Kombination von lanzettförmigen und ovalen Eindrücken, wobei die ersteren paarig auftreten (Abb. 10, 8).

Neben den mit einem Hilfsmittel hergestellten Eindrücken kommen die durch Einsatz der Fingerkuppen bzw. Fingernägel hergestellten vor. Zu ihnen gehören aneinandergereihte, wie eine Abrollung wirkende Fingernageleindrücke (Abb. 10, 16) oder aber in unterschiedlicher Dichte gleichmäßig verteilte, durch Ziehen oder Schieben mit der Fingerkuppe hergestellte Gruben mit entsprechenden Wülsten

(Abb. 10, 7. 10—12. 14. 15). In einem Falle wurde das Muster durch Eindrücke der zusammengedrückten Kuppen von Daumen und Zeigefinger hergestellt (Abb. 10, 9). Eine Aufreihung von Fingertupfen kommt einmal auf der Schulter eines Gefäßes vor (Abb. 11, 22), sonst häufiger als Randverzierung (Abb. 11, 17—19).

Rillenverzierungen treten in zwei Fällen als schulterbetonende einzelne Linie auf (Abb. 3, 3; 5, 6). Bei den anderen Verzierungen dieser Art sind Rillen zu Mustern zusammengefaßt (Abb. 5, 8. 12; 10, 17—22. 24). Einige Scherben sind mit Kammstrich flächig überzogen (Abb. 10, 25—29). Zu den linearen Verzierungen sind auch drei weitere zu zählen: ein Muster aus Glättstrichen auf einer polierten Scherbe (Abb. 5, 7), eine unregelmäßige Rillenverzierung (Abb. 5, 3) sowie vier horizontale breite Riefen auf einem von einer Gefäßschulter stammenden Bruchstück (Abb. 10, 32). Kombinationen aus Rillen- und Punktverzierungen wurde in sieben Fällen beobachtet (Abb. 3, 11—13; 10, 21. 30. 31. 33).

Ebenfalls in nur geringer Anzahl sind plastisch hervorgehobene Verzierungen vertreten. Auf eine Wandscherbe (Abb. 3, 12) wurde eine senkrecht stehende Rippe aufgesetzt, aus einer weiteren (Abb. 10, 34) wurde ein sich gabelnder horizontaler Wulst aus der Tonmasse der Wandung herausgearbeitet. Wiederum aufgesetzt ist eine horizontale gekerbte Leiste (Abb. 11, 24) auf dem Hals eines Gefäßes. Daß sie aufgesetzt wurde, zeigt sich deutlich, da die Leiste bei einem sekundären Brand von der Gefäßwandung abgeplatzt ist. Diese Scherbe wies — wie noch drei weitere (Abb. 11, 20. 21. 23) — eine durch Einkerbungen verzierte Randlippe auf.

Gefäßhenkel kommen an Randformen vor, die unter den Gruppen b) (Abb. 11, 10), d) (Abb. 11, 9. 11) oder g) (Abb. 4, 11; 11, 8) einzuordnen sind. Die zu g) gehörenden Henkel sind randständig und im Querschnitt bandförmig, die restlichen Henkel setzen kurz unterhalb des Randes an und sind im Querschnitt rund. Die Gefäßhenkel dürften gegenständig angeordnet gewesen sein.

Im Fundkomplex vorkommende Griffknubben sind auf den Schultern unterschiedlicher Gefäßtypen angebracht (Abb. 3, 1. 10; 9, 5; 10, 28; 11, 12. 15). Über die Anordnung, ob gegenständig oder ob — wie bei den Griffzapfen an dem unter h) beschriebenen Gefäß — drei dieser Griffe um den Gefäßkörper gruppiert waren, kann nichts ausgesagt werden. Zwei senkrecht stehende Ösenhenkel (Abb. 7, 45; 11, 14) sowie drei Durchbohrungen von Gefäßwandungen — im Schulterbereich (Abb. 3, 2; 4, 3) bzw. kurz unter dem Rand (Abb. 7, 32) — vervollständigen das Bild der aufgefundenen Gefäßhandhaben.

Neben den beschriebenen Keramikfunden, zu denen noch die nicht in die Gruppen einzugliedernde Wandscherbe eines Siebgefäßes gehört (Abb. 11, 1), konnten mit Spinnwirteln und Webgewichtbruchstücken sowie einem massiven, einem überdimensionalen Griff ähnlichen Tongegenstand (Abb. 9, 9) — wahrscheinlich einem Feuerbock zugehörig — weitere siedlungsspezifische Keramikfunde geborgen werden. Die Spinnwirtel sind zu unterteilen in die sorgfältig geglätteten doppelkonischen (Abb. 11, 2. 5) und jene mit ovalem Querschnitt (Abb. 11, 3. 4. 6), wobei einer ausgesprochen klein ist und eher einer Tonperle ähnelt.

Bei den Webgewichten handelt es sich um kegel- oder pyramidenstumpfförmige Ausführungen mit rundem (*Abb. 9, 7, 8*) bzw. quadratischem Querschnitt (*Abb. 9, 11*). Ein Fundstück läßt sich nicht zuordnen (*Abb. 9, 10*).

4.2 Nichtkeramische Funde

Relativ gut erhalten sind die Eisenfunde, die bis auf einen Nagel (ohne *Abb.*), der durch Hitzeeinwirkung nur noch aus Eisenoxyd besteht, alle einen metallischen Kern besitzen. Neben zwei weiteren Nägeln (*Abb. 12, 7, 9*) wurden zwei zu den Enden spitz aufgeschmiedete pfriemartige längliche Eisenteile mit annähernd quadratischem Querschnitt (*Abb. 12, 3, 4*) geborgen. Einen rechteckigen Querschnitt hat ein 11,2 cm langes Fundstück (*Abb. 12, 5*). Metallisch gut erhalten mit geringen Korrosionsnarben ist ein gebogenes Eisenteil aus Verfärbung 11 (*Abb. 12, 2*). Es ist an den Enden gerundet. Um den Rest eines nicht mehr zu bestimmenden Gerätes handelt es sich bei einem weiteren Eisenfund mit einer angeschmiedeten Tülle (*Abb. 12, 1*).

Neben einem Eisenblech mit Niet (*Abb. 12, 8*) wurde noch eine Messerklinge gefunden (*Abb. 12, 11*), deren kurze Griffangel mit Lochung und einem deutlichen Absatz zum Messerrücken an ein Klappmesser denken läßt.

Aus der Verfärbung 1 konnten zwei Bruchstücke einer Bronzenadel geborgen werden (*Abb. 12, 6*). Beide Teile sind von einer gleichfarbigen festen Patina überzogen, so daß man — auch wenn die Bruchstelle keinen Anschluß aufweist — davon ausgehen kann, daß beide Teile zu einer Nadel gehören. Während an der Abknickung des Nadelteiles mit Spitze Patina abgesprungen ist, also ein Hinweis auf eine rezente Beschädigung, sind die beiden Winkel im Nadelteil mit dem feinprofilierten Kopf alt; der Nadelabschnitt nach dem zweiten Winkel ist zusätzlich seitlich ausgebogen.

Bei einem weiteren — stark korrodierten — Bronzefundstück (*Abb. 12, 10*) handelt es sich sehr wahrscheinlich um das Bruchstück eines bronzzeitlich einzuordnenden Rasiermessers.

Das Fundinventar umfaßt außer den abgebildeten Funden 22 Flintartefakte, überwiegend Abschläge bis ca. 50 mm Länge, aber auch einen Kern, drei Klingen sowie als Werkzeug einen groben einfachen Schaber und eine Pfeilschneide. Ein Abschlag ist krakeliert. Weiterhin sollen Stücke von Basaltlava sowie eine Anzahl Schlackenfundstücke — unter ihnen das Bruchstück einer Ofensau — erwähnt sein.

5. Auswertung

Für die zeitliche Einordnung der Siedlungskeramik von Estorf sind in der Hauptsache die in den Gruppen a)–e) zusammengefaßten Gefäßtypen heranzuziehen. Den ersten beiden Gruppen sind die kurzen Ränder über mehr oder weniger ausladender gerundeter Schulter gemeinsam. Wie schon in Böhme (SCHIRNIG 1969, 23 f.), so fällt auch in Estorf die hohe Anzahl kolbenförmig bzw. facettiert verdickter Ränder in der zweiten Gruppe (Böhme, Ia) auf. Für die Siedlung Böhme bilden beide Ge-

fäßtypen die Zeitstufe 1, die von SCHIRNIG mit der Masse in die Periode B 1 (1969, 51 ff.) nach Eggers gestellt wird, auslaufend in B 2.

Sowohl VON USLAR (1938, 68 ff.) wie auch WILHELMI (1967, 83 f.) nehmen für die vergleichbare Form III (nach VON USLAR) eine lange Lebensdauer mit einem frühen Ansatz in der Spätlatènezeit an, den VON USLAR besonders der unter b) aufgeführten Gefäßform zuspricht, die er als schlank und straff bezeichnet.

Auf die Verbindung zur Küstenkeramik wies SCHIRNIG hin (1969, 51). SCHMID datiert Terrinenformen mit verdickten, mehrfach abgestrichenen Rändern um die Zeitwende (1965, 17). Aus dem südniedersächsischen Raum stellt ROSENSTOCK von der Siedlungsstelle in Geismar „Am Kalten Born“ Funde vor, die deutliche Parallelen zu diesem Material von Estorf aufzeigen. Der Bearbeiter kommt zu einer Datierung von der Spätlatènezeit bis zur Periode B 1 (1979, 226).

Die unter c) aufgeführten situlenartigen Gefäße werden von SCHIRNIG in die Periode B 2 datiert (1969, 59 f.). Eine vergleichbare Datierung gibt VON USLAR (1938, 57 ff.) für seine entsprechende Gefäßform I.

Von der unter d) angeführten Gruppe weitmündiger Gefäße mit mittelhohem bis hohem Rand zeigt ein hoher Anteil deutlich die nahe Verwandtschaft zu den Situlen (z. B. *Abb. 6, 48. 52. 61—63*), nur wenige Profile deuten auf die nachfolgende, jünger anzusetzende Gruppe hin (*Abb. 6, 49*). Hier scheint also eine Zeitstellung nach B 2, wie sie auch WILHELMI (1967, 81) für vergleichbare Gefäßtypen der von Uslarschen Form I/IIa vornimmt, angebracht.

Dem entspricht die Datierung der älteren Form der Trichterschalen mit rechteckigen Randprofilen im Küstengebiet (SCHMID 1965, 20).

Der unter e) beschriebene Gefäßtyp bildet einen geringen Anteil des Fundmaterials. Er entspricht der Gefäßform II nach VON USLAR (1938, 15 ff.), die er Ende des 2. Jh. n. Chr. beginnen läßt (1938, 63 ff.). Auch in Böhme bildet diese Form den jüngsten Zeithorizont. Sie wird von SCHIRNIG in die ausgehende Periode B 2, in der Masse aber nach C 1 gestellt (1969, 60).

Bei den Gruppen f)—h) handelt es sich um langlebige Gefäßformen, die keine genaue Zeitfindung zulassen, der bisherigen Datierung aber auch nicht widersprechen.

Eine Randscherbe (*Abb. 4, 9*) dürfte frühlatènezeitlich zu datieren sind. Sie steht sicher nicht mit der vorliegenden Siedlung im Zusammenhang.

Die aufgefundenen Verzierungen befinden sich zum weitaus überwiegenden Teil auf Scherben, die dem Gefäßunterteil zuzuordnen sind. Dieses (vgl. WILHELMI 1967, 94) und das völlige Fehlen von Rädchenverzierungen spricht für eine Zuordnung der Fundstelle zum westgermanischen Raum (VON USLAR 1938, 50).

Für die häufigste Verzierungsform — die Tupfenverzierungen — kommt WILHELMI zu einer Datierung in das 1. und 2. Jh. n. Chr., wobei er auch ein Vorkommen schon in der Spätlatènezeit belegt (1967, 98 f.).

Auch die Fingernagelgruben, Fingerkuppen- und -nägeleindrücke nimmt WILHELMI in seinen Bearbeitungszeitraum der Perioden B 1—B 2 auf (1967, 100). In diesem

Zusammenhang stellt er eine Scherbe aus Anemolter vor (Taf. 29, 1), deren Verzierungs-technik einem Fund aus dem benachbarten Estorf entspricht (*Abb. 10, 9*).

Breite Riefen, wie sie auf der Scherbe einer Gefäßschulter vorhanden sind (*Abb. 10, 32*), kommen im Elbe-Weser-Winkel auf Keramik des 1. Jh. n. Chr. vor (SCHMID 1965, 15 f.). Gekerbte und getupfte Ränder datiert VON USLAR (1938, 56 ff.) in das 1.—3. Jh., wobei er auf die spätlatènezeitliche Tradition hinweist. Während die gezogenen Verzierungen nicht einzugrenzen sind, dürften die wenigen plastischen Verzierungen in den späten Zeitraum der Belegung der Siedlung von Estorf zu rechnen sein (VON USLAR 1938, 46 f.).

Die Spinnwirtel und Webgewichte lassen keine Datierung zu. Bei den Metallfunden bietet sich die Bronzenadel zur zeitlichen Einordnung an. In der feinen Ausarbeitung des Kopfes findet sie Parallelen bei den Nadeln mit gegliedertem Kopf des Urnenfeldes Hornbek (RANGS-BORCHLING 1963, 32). Nadeln dieses Typs werden in die Fundgruppen Hornbek IIc und II d eingestuft, was mit dem 1. bzw. 2. Jh. n. Chr. gleichzusetzen ist.

Für die Zeit des Bestehens der Siedlung zeichnet sich also der Zeitraum des 1. und 2. Jh. n. Chr. ab, wobei der Siedlungsbeginn durchaus vorrömisch angesetzt werden kann. Der geringe Anteil des jüngeren Materials scheint eine intensive Siedlungstätigkeit in der jüngeren Kaiserzeit auszuschließen.

ANMERKUNGEN:

- 1 Nach Auskunft von Dr. B. HEINEMANN, Niedersächsisches Landesamt für Bodenforschung, Hannover.
- 2 Funde aus Verfärbung 1: *Abb. 3, 1; 4, 6; 6, 32. 51. 52; 7, 13. 14. 18; 10, 5; 12, 6*; — aus Verfärbung 2: *Abb. 3, 11; 4, 1; 5, 8; 6, 9—11. 33. 34. 43. 53—60; 7, 41. 42; 9, 3. 6; 10, 3. 4. 10. 21. 22; 11, 2. 15. 24; 12, 4. 8*; — aus Verfärbung 6: *Abb. 3, 12. 13; 4, 3. 4. 9. 11; 5, 1. 2. 10. 12; 6, 6—8. 26—28. 30. 31. 39. 46. 47. 61—64; 7, 1. 2. 6. 9. 10. 12. 21. 27—36*; — aus Verfärbung 7: *Abb. 10, 32*.
- 3 Funde aus Verfärbung 8: *Abb. 3, 2. 4; 4, 10; 5, 5. 9. 11; 6, 12—16. 29. 35—38. 44; 7, 3—5. 15. 19. 37—39. 44—46; 8, 5. 14; 10, 30; 11, 4. 5*.
- 4 Funde aus Verfärbung 19: *Abb. 3, 8; 6, 17; 7, 40; 8, 12; 9, 4*.
- 5 Funde aus Verfärbung 14: *Abb. 8, 6; 11, 23*.
- 6 Funde aus Verfärbung 11: *Abb. 7, 43; 12, 2*.

LITERATUR:

- H. W. LÖBERT, *Die Keramik der Vorrömischen Eisenzeit und der Römischen Kaiserzeit von Hatzum/Boomborg (Kr. Leer)*. — Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 14. Hildesheim 1982, 11—122.
- H.-G. PETERS, *Ein siedlungsarchäologisches Forschungsprogramm im Gebiet der Mittelweser, südlich von Nienburg*. — Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 48, 1979, 127—133.
- A. RANGS-BORCHLING, *Das Urnenfeld von Hornbek in Holstein*. — Offa-Bücher 18. Neumünster 1963.

- D. ROSENSTOCK, *Die Siedlungsstellen in Geismar und die Besiedlung im oberen Leinetal seit der jüngeren vorrömischen Eisenzeit*. — Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 13. Hildesheim 1979, 157—311.
- H. SCHIRNIG, *Die Keramik der Siedlung Böhme, Kreis Fallingb., aus der römischen Kaiserzeit*. — Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 11. Neumünster 1969.
- P. SCHMID, *Die Keramik des 1. bis 3. Jahrhunderts n. Chr. im Küstengebiet der südlichen Nordsee*. — Probleme der Küstenforschung 8. Hildesheim 1965, 9—72.
- R. VON USLAR, *Westgermanische Bodenfunde*. — Germanische Denkmäler der Frühzeit 3. Berlin 1938.
- K. WILHELMI, *Beiträge zur einheimischen Kultur der jüngeren vorrömischen Eisenzeit und der älteren Römischen Kaiserzeit zwischen Niederrhein und Mittelweser*. — Bodenaltertümer Westfalens 11. Münster 1967.

Zeichnungen: I. Burhenne, J. Greiner.

Zusammenfassung

Die Überlieferung von Holzgerätschaften ist in der vorrömischen Eisenzeit und Frühkaiserzeit spärlich bezeugt. Anhand der Funde von einfachen Schaberwerkzeugen aus Holzgefäß oder -schüssel veranschaulicht die Autorin die Art und Weise der Herstellung dieser Gegenstände und die Verwendung von gewöhnlichen Holzwerkzeugen im norddeutschen Raum des frühen Mittelalters.

Ähnlichkeiten, Verbindungen und Gemeinsamkeiten zwischen den Textildaten Angeln und Sachsen einerseits und den unidatierten Angelsachsen andererseits lassen sich von Jahrzehnten durch die archäologische Forschung gut nachweisen lassen (HARRIS 1941). In letzter Zeit ist es sogar gelungen, mit Hilfe von Stempelsteinen nahezu identische keramische Erzeugnisse in Niedersachsen und in England aus der Wandlungszeit und bald danach aufzuspüren¹. So spektakuläre Ergebnisse können innerhalb der hölzernen verzierten Überlieferung nicht erwartet werden.

Die diesbezügliche Zurückhaltung ist durch die Erhaltungsbedingungen und durch die besonderen Fundumstände gegeben: Holzene Objekte sind nur bewahrt, wenn sie konservierend in luft abschließender Siedlungsstrukturen der Hüttenverbände von Watten (HARRIS 1979) oder in Mooren² gelagert waren. Grabfunde, die weitestgehend das große Spektrum vollwertiger Gegenstände beinhalten, existieren nahezu gänzlich.

Mit den Holzfunden des frühen Mittelalters haben sich bisher nur wenige Autoren beschäftigt. Aus England ist dafür zuletzt überzeugend zu nennen ein von Sean Mc Carthy herausgegebener Sammelband über *Woodworking Technology before AD 1000* (WILSON 1983). Zu den an-

Anschrift des Verfassers:

Friedrich-A. Linke
Niedersächsisches Landesverwaltungsamt
— Institut für Denkmalpflege —
Scharnhorststraße 1
3000 Hannover 1